



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rhenanus: Bülow, Tirpitz, Wirth und Rosen : Charakterstudien in deutscher Politik.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Bülow, Tirpitz, Wirth und Rosen

## Charakterstudien in deutscher Politik

Von Rhenanus

### 1. Bismardmänner, Scheidemänner, Bethmänner



Als wir um die Jahrhundertwende in das kritische Alter der jungen deutschen Macht eintraten, weil sich die lauende Erbfeindschaft Frankreichs und die Konkurrenzfurcht Englands unablenkbar gegen uns vereinigten, — alles Gerede von möglichen deutsch-englischen Bündnissen zerfliekt vor den historischen Quellen in Nebel —, da wäre das Wichtigste ein starker politischer Instinkt des ganzen deutschen Volkes gewesen, ebenbürtig etwa dem Instinkt des französischen oder englischen Volks. Dieser durch jahrhundertelange Kleinstaaterei vorenthaltene Instinkt ließ sich nicht so rasch nachholen. Dafür aber hatten wir wenigstens zwei Staatsmänner, die wußten, worauf es ankam. Es galt gegen England Macht zu schaffen und den Ausbruch eines Krieges durch sorgfältige Ablenkung des ablenkbaren deutsch-russischen Gegensatzes zu verhüten. Wie dies durch Tirpitz' geniale und feste Machtbildung, sowie durch Bülows geschmeidige und, wo es not tat, energische Hand während des Jahrzehnts gemeinsamen Waltens beider gelang, dafür war die Überwindung der Kriegsgefahr 1905 und 1909, sowie die steigende Sicherung unserer Macht und Wohlfahrt Zeuge. Im Juli 1914 hätten beide Bismarckerben zusammen aller Wahrscheinlichkeit nach die schwere europäische Krisis ohne Krieg gemeistert und dann wäre die Lage unseres Volkes 1921 vermutlich unter der fortdauernden Leitung der beiden noch heute lebensfrischen Männer, der einzigen Politiker von Wuchs in unserem Geschlecht, das Gegenbild unserer heutigen Lage, und diese ein unausdenkbarer böser Traum geblieben. So wie umgekehrt jetzt die Wohlfahrt der Jahre, bevor Bülow dem Reichstag zum Opfer fiel und Tirpitz durch Ribbentrop und Bethmann anfing, kaltgestellt zu werden, ein ferner, ungläubhaft schöner Traum geworden ist.

Innenpolitisch sah Bülow in Fortsetzung der Bismarckschen Politik die Erziehung des unfertigen politischen Instinktes der Nation als die Hauptaufgabe an. Er hatte darin sehr große Erfolge. Das Zentrum wie die Demokratie haben in dem Bülowjahrzehnt, wesentlich durch seine und Tirpitz' Persönlichkeit und Politik, die entscheidende Wendung zur Bejahung des Nationalen vollzogen. Die Auguststimmung 1914 war eine Frucht dieses Jahrzehnts, die trotz dem durch Bethmann seit 1909 heraufbeschworenen nationalen Kagenjammer noch reifte. Als 1906 der Unheilstifter Erzberger im Beginn seiner Quertreiberlaufbahn zum erstenmal das Zentrum in seiner nationalen Haltung erschütterte, brachte Bülow schlagfertig durch die Schöpfung des „Bülowblocks“ die Sache in die Reihe. Der Wettlauf von Zentrum und Freisinn, wer von beiden am raschesten und glatteften die Flottenvorlage von 1908 bewilligen dürfe, war ein Beweis des gesunden politischen Instinktes der Nation. Gegen Bebel und Scheidemann hatte Bülow nur das schroffe „Nein“, statt wie Bethmann, durch verfrühte, schlaffe Kompromisse mit den national noch unverständigen Klassenvertretern diese zu einer

Scheingröße heraufzuziehen, die sich im Juli 1917 und im November 1918 zu dem beispiellosesten Unglück der Nation verdichtet hat.

Die Verhältnisse haben sich heute so gewandelt, wie zwischen der Lage Karthagos vor dem zweiten und nach dem dritten punischen Krieg. Es erscheint auf den ersten Blick unfruchtbar, überhaupt eine Parallele zwischen Bülow und Tirpitz einerseits, Wirth und Rosen andererseits zu ziehen. Aber bei näherem Zusehen findet man, daß keine Lage so gut oder so schlecht ist, daß sie nicht durch gute Staatsmänner verbessert, durch schlechte verschlechtert würde. Wie sich Bismarckmänner in unserer Lage an der Spitze des deutschen Gemeinwesens ausnehmen, werden wir vermutlich in nicht allzuferner Zeit erleben, da anders vom deutschen Volk kaum ein Schatten übrig bleibt. Aber wir können uns diesen Anblick noch nicht vorstellen, so entwöhnt sind wir seiner. Man hat uns sogar seit November 1918 einreden wollen, in einer so traurigen Lage des Staates seien traurige Scheidemannstypen wie Wirth und Bethmannstypen wie Rosen angemessener, sogar vorteilhafter. Das vermögen wir nun nicht zu glauben. Wir haben kürzlich an dieser Stelle bemerkt, der Deutsche habe fast nie einen starken Staat, zuweilen aber doch einen starken Staatsmann gehabt. Wir wollen nun im folgenden untersuchen, welche Aufgaben heute ein starker Staatsmann vorfände und wie diese Aufgaben durch schwache Staatsmannschaft täglich schwieriger werden.

## 2. Das kranke Volk und sein Arzt.

Es wäre unbillig, heute außenpolitische Erfolge zu verlangen. Um so leichter müßten aber innenpolitische Erfolge sein, denn auch eine meuternde Schiffsmannschaft gehorcht einem tüchtigen Kapitän augenblicklich, sobald Sturm jedem die eigene Lebensgefahr nahebringt. Wirth und Rosen zeigen unserem Volk aber nicht den tödlichen Sturm, sondern konzedieren nur soviel Sturm, als mit dem angeblich vorhandenen Öl regierungseitig durch Glättung des internationalen Wellengangs behoben werden könne, wenn das deutsche Volk nur sein Öl in Form von Steuern hergebe. Wenn jetzt Hegedüs angeblich Ungarn gesund macht, indem er sein Volk schröpft, so kann das erstens auch ihm noch mißlingen. Wenn es ihm aber zweitens gelingen sollte, dann doch nur in dem Fall, daß die Nachbarn und einstigen Feinde Ungarns ihm die Kriegsentfärbung schenken. Dazu besteht eine gewisse Hoffnung, weil die herrschende Festlandsmacht Frankreich den Aufstieg Ungarns begünstigt. Frankreich will ja auch das Burgenland gar nicht ernstlich an Deutschösterreich geben; es hat ihm diabolisch genügt, mit dem Burgenland einen Zantapfel zwischen Ungarn und das Deutschtum zu werfen. Eine Hegedüslerung Deutschlands aber ist, abgesehen davon, daß Wirth kein Hegedüs ist, schon deshalb unmöglich, weil Frankreichs ganze Stärke darin beruht, daß es alles einem Hauptzweck unterordnet, und dieser Hauptzweck ist: die Gefundung Deutschlands zu verhindern.

Wie diese Monate zeigen, werden wir nicht einmal dem Schein nach besser behandelt, dafür, daß bei uns „ehrliche“ Sklavennaturen der Entente die Mühe abnehmen, uns die Haut vom Leibe zu kratzen. Der traurige innere Zustand unseres Volksempfindens enthebt die Franzosen jeder Rücksicht. Sie erklären zwar, wir würden an noch langsameren und noch heißeren Feuern geröstet, wenn

das von Wirth verkörperte Volk nicht freiwillig, wie der Fisch der Neu-Muppiner Legende, sich zum Koch begäbe und ihm die Arbeit spart:

„Der Fisch dreht selber sich am Spieß,  
Bis er sich gar gebraten.“

Aber die französischen Ämter scheinen mit fast nichts anderem beschäftigt, als neue Schwächungen und Schändungen unseres Volkes zu erfinden. Welche Bilder des Volkszerfalls von innen und außen umstarren uns: Da kommen die falschen Zeugen aus dem Elsaß, blutsechte Alemannen, 1914 deutsche Krieger, freilich meist fahnenflüchtig, und sagen falsches Zeugnis aus, um die von deutschen Bütteln gefällig antransportierten, von deutschen Richtern dienstfertig abgeurteilten deutschen Ehrenmänner aus dem Krieg einem Justizmord zu überliefern, der das französische Parterre mit neuer Nachewut erfüllen, den französischen Schulbüchern nachgeschürten Brennstoff für etwa erkaltenden Vernichtungshatz bieten soll. Kein Büttel, kein Richter, der sich weigert, in diesem Trauerspiel der Schande mitzuspielen! Aber wenn einmal ein meineidiger Elsässer als zu leichter Zeuge gewertet wird, dann erhebt sich der oberste französische Justizbeamte, der Elsässer und Bismarckbiograph Paul Matter, um mit bewußter Pöbelhaftigkeit und Rechtsschändung (alles fürs Vaterland) Leipzig aus offener Sitzung zu verlassen, und der Boulevard schreit „Rache für Leipzig“; Wirth und Rosen aber zittern höflich dienernd weiter, und beten, daß die Leipziger Richter recht viele Deutsche schuldig finden möchten. Mit Öl glättet man Boulevardwogen; man muß es den Franzosen recht schwer machen, Vorwände zu erfinden. Jetzt verlangen sie den Schließenplan, gewiß eine sehr aktuelle Bedrohung Frankreichs. Jetzt werden alle deutschen Friedensluftfahrzeuge beschlagnahmt. Jetzt findet Poincaré wieder einmal, da wir (Wirth und Rosen!) konsequent und hartnäckig den unerfüllbaren Friedensvertrag brächen und uns über Frankreich lustig machen, um es bald zu demütigen, so hätten die Besatzungsfristen noch nicht angefangen zu laufen.

Es muß sehr schön sein, deutscher Reichskanzler zu heißen, sonst könnte man es nicht verstehen, wie sich Wirth solche unglaublich verlockende, allerdings unter Umständen ein Desagrement Briands nach sich ziehende Gelegenheiten zur Erziehung unseres Volkes entgehen läßt. Man möchte jetzt einmal einen Bülow im Reichstag an Wirths Stelle schildern hören, welche Erziehung, Rechlichkeit, Vertragstreue, Barmherzigkeit Frankreich uns gegenüber beweist. Wir möchten einmal einen Staatsmann hören, der etwas Geschichte kennt und nicht wie ein kleiner Mann um seinen Posten zittert. Wir möchten einmal einen Staatsmann wiedersehen, der es bemerkt, wie unter französischem Fittich die Tschechen jetzt uralten Volksboden entdeutschen, indem sie längs der Reichsgrenze einen tschechischen Siedlungsgürtel als „Militärgrenze“ ziehen. Wäre deutsches Geld heute nicht zur Förderung deutscher Siedlung in Böhmen nötig, so wie polnisches Geld vor dem Kriege die Verpolung Posens betrieb? Ist es wirklich zweckvoll, eine neue Inflation, Verarmung, Preisrevolution, Valutagewinnlertum, Staatsdefizit großzuzüchten, um der Entente die zwei ersten Goldmilliarden zu präsentieren, die gleich die letzten sein werden, denn nach ihrer Abtragung sind wir fertig, so fertig, daß dann der Einmarsch ins Ruhrgebiet usw. von selbst fällig wird? Wozu vorher diese Selbstamputation? Welcher Staatsmann in der ganzen

deutschen Geschichte hatte es leichter, dem armen Volk die Augen zu öffnen? Deutschland kauft sich Erfahrungen, teuer, schmerzlich genug. Aber Wirth und Rosen kaufen nur Sand, uns in die Augen zu streuen, uns einzuschläfern, damit wir für den furchtbaren Preis, den wir zahlen, nicht einmal klug werden, sondern unpraktisch, uneinig, unerfahren in den Gesetzen der Politik und des Völkerdaseins bleiben. Das hatte Bethmann so angefangen. Er hatte die Polen befreit, an denen jetzt sogar — man staunt — die „Frankfurter Zeitung“ irre wird, die natürlich die Polen übermorgen abermals befreien würde, wenn sie morgen wieder unterworfen wären. Das einzige Volk, welches sich dazu eignet, in ewiger innerer und äußerer Zerrissenheit und Unfreiheit zu leben, ist das Volk, dem Elsaß, Danzig, Osterreich usw. zugehören, das Volk des geographischen Begriffs, dessen inertes Rumpfstück sich schon früher durch die Spottbezeichnung „Deutsches Reich“, lies Deutsches Arm, zu einem Imperialismus der Ohnmacht bekannt hat. Wir verlangen vom Reichskanzler keine Wunderkuren, aber billigen es auch nicht, daß er, den wunden Volkskörper auf Geheiß des Feindes schröpfend, dies für eine Wunderkur ausbebe. Wir verlangen vor allem, daß er ein Arzt sei, der Diagnosen stellen und dem Kranken sagen kann, woran er leidet.

### 3. Ein Gambetta an der Stelle von Wirth und Rosen

Selbst Frankreich könnte uns nicht hindern, die einzigen Männer, deren Stimme unser Volk heute heilen könnte, an die Spitze zu setzen. Aber wir hindern uns selbst. Gambetta erhielt den Ehrennamen „Kriegsverlängerer“ und die Diktatur für das erste Friedensjahrzehnt des geschlagenen Frankreichs. Unseren wenigen Staatsmännern folgt zum Dank dafür, daß ihre Ratschläge, wären sie befolgt worden, den Krieg und später die Niederlage verhindert hätten, der Fluch eines selbstmörderischen, verblendeten Volkes. Sie sind Reaktionenäre, Orgeschleute, oder sonst was Nuchloses.

Wenn wir aber durch ein Wunder das Volk hätten, das nach einem Gambetta riefe, und sich seine Sehnsucht nach Stärke, Wahrheit und Klarheit nicht durch die „Frankfurter Zeitung“, den Altreichskanzler (Spül)müller und Wirth, Spezialist der habischen Kammer a. D. für im preußischen Heeresdienst zurückgesetzte Badener, versauern ließe, dann würde sich die Politik eines solchen Mannes und Volkes vielleicht in folgender Einführungsrede im Reichstag zusammendrängen.

„Meine Herren, der Reichstag hatte früher nicht den Ruf, die Geburtsstätte heroischer Entschlüsse zu sein. Solange wir eine vom Reichstag unabhängige Regierung und ein schlagbereites Heer hatten, konnte sich der Reichstag allenfalls die Spezialität leisten, den negativen Pol des nationalen Fühlens und Wollens zu bilden. Heute, da er nicht nur souverän, sondern auch durch eine lange Leidenszeit erzogen ist, wird der Reichstag endlich zum Führer in die Zukunft. Wir haben unserer Jugend ins Auge geblickt und ihr Wunsch, ihr Begehren ist uns zum Auftrag geworden.

Wir haben uns überzeugt, daß die uns aufgebürdeten Lasten unerfüllbar sind, schlimmer: daß sie nach dem Willen des zwar nicht siegreichen, aber übermächtigen Frankreichs, dem wir ausgeliefert sind, gar nicht erfüllbar sein sollen. Dies weiß auch die Welt; vor allem aber wissen wir es selbst. Wir haben des-

halb soeben den deutschen Steuer-, Zoll-, Verwaltungs- und Gerichtsbeamten Auftrag gegeben, von nun an in allem, was die vergeblichen Bemühungen, Unerfüllbares zu erfüllen, betrifft, ihrem eigenen Gewissen zu gehorchen, so wie wir es selber tun. Die Souveränität des deutschen Volkes ist in das unverlierbare Gewissen der Nation zurückgesunken. Dort ruht sie heute und nirgendwo mehr sonst.

Der einzelne Deutsche wird dadurch nicht mehr leiden, als ihm ohnehin von Frankreich zugebracht ist, nämlich soviel, wie sich Deutschland gefallen läßt. Die Stilllegung der Notepresse, d. h. die Auslieferung großer Volksteile an die unmittelbare Not, würde von uns demnächst gefordert. Die Verpfändung aller deutschen Sachwerte würde ohnedies nicht aufzuhalten sein. Raub ausgeplündertes Sklaventum ist unser nächstes Loos. Aber es würde noch schlimmer, wenn wir uns an der Ausplünderung selbst beteiligten. Es ist ein Irrtum, daß der Sklave durch Arbeitsamkeit frei werden könne. Nur die Erlangung der Freiheit kann seiner Arbeit wieder Lohn und Sinn geben. Um aber frei zu werden, hilft kein Abzahlenwollen; niemals ist die Freiheit erkauf worden. Sie kann nur ertrugt werden. Durch diesen Trost, der in unsrer Lage nur passive Resistenz heißen kann, müssen wir hindurch.

Die vorige Regierung Wirth hat auf England, auf Italien, auf Amerika gehofft. Die Weltlage gibt zu solchen Hoffnungen keinen Raum. Der aktive Faktor in der außereuropäischen Welt ist heute Amerika. Japan wünscht den Frieden und muß ihn wünschen. Japan weiß aber heute, daß es von dem englischen Bundesgenossen geopfert wird, doch soll es seinerseits die drohende amerikanische Seemacht tunlichst in Schach halten und schwächen. Amerika, Japan, England widmen uns kein unmittelbares Interesse, vielmehr nur das negative, daß unsere Industrie von allen Seiten geknebelt wird und nur vegetieren darf, wenn sie die Hälfte oder mehr ihres Gewinnes als Tribut an weniger arbeitssame, aber herrschergewaltige Nationen abgibt. Die Welt widmet uns aber ein mittelbares Interesse als politischem Tauschgegenstand. Zum Zweck des Tausches hält sich Frankreich seinen Türken, England seinen Oberschlesier. Frankreich läßt sich von Amerika und England umwerben, gibt sich keinem ganz und läßt sich von beiden auf unsere Kosten bestechen. Darin ist keine Hoffnung. Die Mehrheit der Menschheit ist ohne Macht, wie wir. Wir grüßen die Völker, die gleich uns im Schatten leben, alle Völker Asiens, die Russen, die Iren. Aber unser Gruß hat nur die Kraft einer Hoffnung und eines Zieles. Leben zu lernen in unsern heutigen Verhältnissen ist unsere alleinige Sache. Wir warnen die deutsche Industrie, zu wähnen, sie könne an der Seite der englischen durch Ausbeutung Rußlands sich halten. Ihr Verdienst wird ihr weggenommen werden, und die Teilnahme an der von England angestrebten dauernden Niederhaltung Rußlands ist eine Sünde an Deutschlands Zukunft.

Diese Worte, meine Herren, haben zur Folge, daß morgen der französische Botschafter Berlin verläßt, Foch ins Ruhrgebiet einrückt und im „Tempo“ steht, daß Deutschland, das eben im Begriff war, sich zu heilen, durch mich und meine Konsorten in unermehliches Unglück stürze, denn ich sei ein Mann, der aus Rastengeist oder Parteinteresse einen Vorteil darin sehe, Deutschland aus seiner verzweifelten Lage nicht herauskommen zu lassen, der durch Auspeitschung des Rachegeistes Frankreich bedrohe und zur Verteidigung und exemplarischen Strafen zwingt.

Ich freue mich, aus Ihren Mienen zu lesen, daß Sie das Lügnerische dieser abgedroschenen Phrasen, durch lange Leiden und viele Enttäuschungen belehrt, so klar erkennen wie ich. Ich freue mich, daß mir gestern „Vorwärts“ und „Frankfurter Zeitung“ erklärt haben, sie würden diesmal und in Zukunft diese Einladungen des „Temps“ zum deutschen Bürgerkrieg nicht mehr nachdrucken. Ich segne mich, den Tag erlebt zu haben, an dem Sie alle, meine Herren, der querelles allemandes müde, nur noch die deutsche Frage kennen. (Zwischenrufe.) Ja, Sie Herr Ledebour bleiben uns freilich erhalten, Sie werden sogar morgen an meinem Platze stehen, wenn die Tricolore über diesem Hohen Hause weht. Aber da uns dieser Tag nicht erspart bleiben konnte und zu unserer Genesung gehört, wie der Eiter in der Wunde, so tröstet es mich, daß der Augenblick schon heute gekommen ist, da Sie mit Ihren Parteifunktionären als französische Angestellte allein, auch von dem erdrückenden Teil der deutschen Arbeiterschaft und ihrer Vertreter mit Ekel betrachtet, die vom ganzen deutschen Reichstag einmütig abgelehnten Schergendienste übernehmen.

Sie aber, meine Herren von der Linken und Rechten, die mit mir dieses Haus jetzt verlassen werden, um es nie wieder, es sei denn in einem freien Deutschland zu betreten, fordere ich auf, entblößten Hauptes mit mir an's Brandenburger Thor zu treten, wo in dieser Stunde unter den Klängen des Andreas Hofer-Liedes ein unbekannter Soldat, der irgendwo im Elsaß, Tirol oder Masuren fürs Vaterland gestorben ist, bestattet wird. Denn der Held unseres Volkes ist nicht der oder jener, sondern die namenlose, leidende, opfernde Seele des Geringsten unter uns, aus der allein auch unser künftiges Glück ersprießen wird, wenn die Zeit erfüllt ist und die Gräber der Helden aufbrechen. Jahrelang mußten wir dulden, bis wir reif waren zu einer Vaterlandsfeier ohne Hader und Mißklang. Wir konnten den unbekanntem Soldaten nicht finden, wir mußten ihn immerzu sezieren, ob sein Herz deutschnational, sozialdemokratisch, ob er Preuße oder Bayer wäre. Wir haben den Deutschen endlich gefunden, und wir bestatten ihn, damit in uns allen seine Seele auferstehe und damit dieser letzte Tag des alten freien Deutschlands zugleich späteren Geschlechtern als der erste der neuen, fernen Freiheit erscheine. Lassen sie uns gehen, meine Herren.“

Der Tag dieser Rede ist noch nicht gekommen. Aber wir möchten wissen, ob es möglich ist, ihn zu umgehen. Früher oder später kommt er nach unserem Gefühl, und je früher, desto besser.

